

Walter Nowojski †

### **Mit Klemperer bei Schülern**

In den letzten 15 Jahren bin ich sehr oft von Schulen in Deutschland eingeladen worden, etwas über das Schicksal Victor Klemperers zu berichten, aus seinen Tagebüchern zu lesen und mit den Schülern auch über das Werk „LTI“ zu sprechen. Diese Veranstaltungen waren sehr unterschiedlich. Das hatte damit zu tun, dass ich zu Schülern unterschiedlichsten Alters und sowohl in Gymnasien als auch in Klassen verschiedenster Schulformen eingeladen worden war. Dadurch gestalteten sich diese Stunden für mich zugleich auch als außerordentlich interessante soziale Studien. Ich kann gar nicht mehr sagen, um wie viel Schulbesuche es sich nun schon handelt. Um mehr als 100 auf alle Fälle.

Lassen Sie mich mit dem letzten Schulbesuch beginnen. Ende September hatte ich in der Zeitung von einem beschämenden Vorkommnis in zwei Brandenburger Schulen gelesen. Schüler in Werder und Erkner hatten auf ihrem Schulhof Mitarbeiterinnen des Berliner Jüdischen Museums unsäglich beschimpft. Die jungen Frauen waren nach Werder gekommen, um eine Wanderausstellung über die Judenverfolgung im Flur der „Carl von Ossietzky Oberschule“ mit angegliederter Primarstufe zu gestalten. Dabei wurden sie von zwei Jungen auf dem Schulhof angeschrien, dass man vergessen habe, „sie zu vergasen“ und mit ähnlichen Ausdrücken bedacht. Die Frauen unterbrachen ihre Arbeit und fuhren weiter nach Erkner, wo diese Ausstellung im Anschluss an Werder eröffnet werden sollte. Dort passierte ihnen Ähnliches. Daraufhin brachen sie ihr Vorhaben ganz ab.

Ich war bestürzt und wollte irgendetwas dagegen tun. Ich schrieb einen Brief an die Brandenburger Bildungsministerin und bot an, in die Schule nach Werder zu fahren, um mit Schülern – am Beispiel der Tagebücher Klemperers – darüber konkret zu reden, was man in Deutschland und von Deutschland aus Juden wirklich angetan hat. Frau Ministerin Münch reagierte sofort dankbar. Kurz darauf erhielt ich einen Anruf eines Geschichtslehrers der „Carl von Ossietzky-Oberschule“. Er sei beauftragt, meinen Besuch in einer

10. Klasse vorzubereiten. Und er fragte: „Worüber wollen Sie denn eigentlich reden?“ Meine Antwort lautete: „Sagt Ihnen der Name Victor Klemperer etwas?“ – „Nein.“ – „Habe ich richtig gehört? Sie sind Geschichtslehrer?“ – „Ja.“ – „Aber LTI und die Tagebücher von Klemperer sind doch in Brandenburg Lehrstoff.“ – „Was meinen Sie, was alles Lehrstoff ist.“ – „Nun wird mir einiges klar.“ – „Ich will jetzt darüber nichts mehr sagen.“ – „Wieso?“ – „Ich bin ein Betroffener.“ – „Wie das? Betroffener oder Mitverantwortlicher?“ – Offensichtlich hatte dieser Lehrer die Pausenaufsicht auf dem Schulhof und war nicht eingeschritten. Und die Organisation meines Auftretens vor den Schülern war nun seine Strafarbeit.

In der Schule selbst wurde ich von diesem Lehrer, der Sozialarbeiterin und später der Schulleiterin freundlich empfangen. Die Schüler einer 10. Klasse waren sehr aufmerksam, diszipliniert und reagierten auf die Schicksale der jungen Dresdener Juden, die ich ihnen mit Fotos und den Ergebnissen meiner Forschungen in Auschwitz, Theresienstadt, aber auch in den Archiven Dresdens erzählte, emotional sehr ergriffen. Mir wurde klar, dass sie das so noch nie gehört hatten. Sie hätten nach 2 Unterrichtsstunden gern noch weiter zugehört. Und dann die Diskussion. Das war interessant. Die Fragen der Schüler berührten kaum das Gesagte. Es musste erst verarbeitet werden. Aber sie fragten. Sie wollten wissen, ob ich nicht auch einmal was anderes erforschen wolle. (Dahinter stand der Gedanke: Wie hält der das überhaupt aus?).

Danach, durch die Flure der Schule gehend, sah ich die gegenwärtige Wanderausstellung. „Das Leben der Jugend in der DDR.“ – Also mein Leben und das meiner Tochter. Naja, manches war so, manches war aber ganz anders. Und unsere Empfindungen waren ganz andere als die Kommentare unter den Fotos das ausdrückten. Natürlich waren wieder die in einer Reihe auf den Töpfen sitzenden Kleinstkinder zu sehen, von denen uns schon Herr Pfeifer so unsägliche Kommentare lieferte. Und natürlich die Mauer und das uniformierte Leben ohne jegliche individuelle Entwicklungsmöglichkeit. Und, und, und. Das ist der Lehrstoff, verfasst von Leuten, die sich an Einseitigkeit unbedingt gegenseitig überbieten wollen. Da bleibt kein Platz für Klemperer. Wie wohl die Lehrer darüber denken?

Die Schulleiterin und die Sozialarbeiterin waren überaus dankbar für den Besuch. Es soll mit anderen Klassen unbedingt wiederholt werden. Sie erwähnten meinen Hinweis, dass Victor Klemperer in seinen Vorlesungen allenfalls diesen „Schnuller“ benötigte und fügten lächelnd hinzu: „Man merkt Ihre Begeisterung für Klemperer. Offensichtlich haben Sie das freie Sprechen bei ihm gelernt. Sie hatten ja nicht mal einen ‚Schnuller‘“. Natürlich werde

ich wieder hinfahren. Und es war mein Wunsch, dass ich beim nächsten Mal Gelegenheit erhalte, mit den beiden Jungen vom Schulhof zu sprechen. Mit ihnen allein.

Das aber war nun wirklich ein außergewöhnlicher Schulbesuch. So hatte sich das bisher noch nicht abgespielt.

Ich erinnere mich noch genau an eine Veranstaltung mit Schülern der Jahnschule in Hamburg 1999. Diese Schule liegt inmitten eines Migrantenviertels. In der Klasse saßen Mädchen mit Kopftüchern und Jungen, denen man ansah, dass ihre Kindheit nicht auf Rosen gebettet ist.

Ich erzählte ihnen von LTI; erzählte ihnen auch, wie ich 1948 dieses Buch gelesen hatte, als ein Jüngling, der seine Kindheit in der NS-Zeit durchlebt hatte, brachte die bekannten Wörter wie „fanatisch“ und „art-eigen“ und erzählte, wie unbedenklich wir diese Wörter aussprachen und welche Rolle dieses LTI für uns spielte, wie es unsere Köpfe frei machte für besseres, humaneres Denken und schlug den Schülern vor, sie sollen in der nächsten Zeit auf die Sinngebung von Wörtern achten, was da so zu hören sei auf dem Schulweg in der Straßenbahn, im Bus. Wie mit dem Wort „fremd“ umgegangen wird, ob sie den Eindruck gewinnen können, dass sich die zu uns Gekommenen nicht nur als Angekommene, sondern auch als Angenommene betrachten können, ob sie bei gleicher Leistung die gleichen Chancen haben, z. B. wenn sie sich nach der Schule in Deutschland um eine Stelle bewerben. Sie mögen die Beispiele zusammentragen und im Unterricht darüber sprechen. Dann werden sie Victor Klemperers LTI gerecht. Da sah ich dann Tränen in den Augen von Schülerinnen. Und als die Stunden beendet waren, rannte ein aus der Türkei nach Hamburg gekommener Junge ganz schnell aus der Klasse und kam nach kurzer Zeit mit einer großen Tasse frischgebrühten Kaffee zurück, den er mir reichte. „Das dürfen Sie nicht abschlagen“, sagte Lehrer Kloss. „Und er wird von Ihnen kein Geld nehmen.“ – „Wo hat er so schnell den Kaffee her?“ fragte ich. „Er hat sich unten in der Vorhalle einen kleinen Kaffeestand geschaffen. Da verkauft er an uns Lehrer in der großen Pause seinen Kaffee“, war die Antwort. Der Junge schaute den Lehrer an und fragte direkt: „Warum hat in dieser Schule noch niemals jemand mit uns so gesprochen, wie das heute geschehen ist?“ – Natürlich hatte ich während der drei Stunden viele kritische Bemerkungen zur sozialen Struktur der gegenwärtigen Gesellschaft gemacht. Und da enthielt dann der nach meiner Heimreise eingetroffene Dankbrief des Lehrers die Zeilen: „Sie haben mit Ihrer Darstellung einen tiefen Eindruck bei uns hinterlassen. Junge Menschen spüren die Umwälzung in unserer Gesellschaft existentiell. Haben wir gemein-

sam die Kraft, die großen technischen Errungenschaften in Zivilisation, in menschliches Glück umzusetzen? Der Kapitalismus kann wahrlich nicht das letzte Wort der Geschichte sein.“ – Nun ja. Sehr schön. Aber ob der Lehrer auch außerhalb dieser Briefzeilen diesen Gedanken vertritt? Oder lässt er das lieber, von wegen Karriere! Ist es nicht das gleiche wie bei den Lehrern im Osten – und hier denke ich an die Lehrer, die noch die DDR erlebt haben –, die kommentarlos solche Wanderausstellungen zur DDR über sich ergehen lassen, wohl wissend, dass sie vieles anders erlebt haben. Was würde geschehen, wenn sie dagegen angehen?

Am liebsten fahre ich natürlich zu Schulen, wo ich weiß, dass der mich einladende Lehrer sich mit seinen Schülern gründlich vorbereitet hat. Dies war viele Jahre in der Potsdamer Lenné-Schule der Fall, obwohl auch diese Schule kein Gymnasium ist. Die Schüler der jeweiligen 12. Klasse hatten „LTI“ gelesen. Sie hatten eine Klausur über die Laudatio von Martin Walser anlässlich der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises für die Tagebuch-Ausgabe, sowie eine Arbeit über Aspekte der Sprachkritik geschrieben. Als Anhaltspunkte hatte die Lehrerin einige Aufgaben vorgegeben. Zum Beispiel: „Stellen Sie einleitend die Lebensumstände dar, unter denen Victor Klemperer seine Tagebücher geschrieben hat.“ Oder: „Analysieren Sie den vorgegebenen Ausschnitt bezüglich der vom Autor reproduzierten gedanklichen Schritte zur Begriffsbildung ‚LTI‘.“ Wenn die Schüler gut mitgearbeitet hatten, erhielten sie ein Geschenk ihrer Lehrerin. Sie lud den Herausgeber ein, der den Schülern nun seine Erinnerung an Victor Klemperer vortrug und über seine langjährige Arbeit an den Tagebüchern berichtete, um ihnen an einem Beispiel zu zeigen, wie spannend forschen und recherchieren ist. Und wie es ein ganzes Menschenleben ausfüllen kann. Leider haben diese Treffen ein Ende gefunden. Die Lehrerin ist inzwischen im Ruhestand.

Solche, sich in einer Schule wiederholenden Veranstaltungen habe ich bis heute in mehreren Städten, vor allem in meiner Heimat: Senftenberg, Großräschen und Finsterwalde. Die Schüler haben Begriffe aus Klemperers LTI oder auch aus den Tagebüchern gesammelt, die einen besonders pejorativen Vorgang „schönen“. „Die Juden werden *verschickt*.“, „Die Juden *gehen auf Transport*“, „Soldaten sind *im Kampf gefallen*“, *privilegierte Juden*, *Blitzkrieg* usw.

Davon ausgehend haben die Schüler dann heutiges gleiches Vorgehen herausfinden sollen. Das Ergebnis war interessant:

Menschenmaterial, Kollateralschäden, Entlassungsproduktivität, Rentnerschwemme, Diätenanpassung, Heuschrecken und mancher Ausdruck aus

dem Sport (natürlich auch das auf Anregung von Klemperer, seinem „Sportkapitel“) gesucht und gefunden: Der Finalschuss für 11 Meter. Aggressiv in den Gegner einsteigen – ein beliebter Aufruf der Fußballtrainer an ihre Spieler. Das ließe sich beliebig fortsetzen.

Und immer wieder kommt es auf den Lehrer an. Die Zahl der Lehrer, die sich für die Vermittlung des Wissens über die Verbrechen des NS-Regimes engagieren, ist zu gering. Ich kann nicht genau ermitteln, ob die bestehenden Lehrpläne nicht mehr ermöglichen. Der Druck auf die Lehrer, sich der sogenannten 2. Diktatur zuzuwenden, ist offensichtlich zu groß. Eine Änderung würde ja bedeuten, auch das rechte Auge zu öffnen. Dies auf allen Gebieten nicht zu tun, war stets festgeschriebene Bundespolitik. Immer wieder zitiere ich in meinen Veranstaltungen, ganz gleich, ob für Erwachsene oder Schüler, den in meinem Kopf fest verankerten, mehrfach von Victor Klemperer geäußerten Satz: „Der Versuch auf der anderen Seite Deutschlands neue, demokratische Verhältnisse zu schaffen ohne den Austausch der belasteten Eliten aller Ebenen ist für mich unannehmbar.“ Noch immer haben wir es mit den Folgen daraus zu tun. Auf allen Gebieten.

Eine sehr schöne Aktion will ich noch hervorheben. 1999 ermöglichte mir die Heinrich-Böll-Stiftung, jeweils eine Woche in ein Bundesland zu reisen und dort an jedem Tag auf zwei Veranstaltungen die Tagebücher und LTI vorzustellen und darüber mit den Teilnehmern zu diskutieren. Vormittags war ich in einer Schule, abends in einem Theater, einem Kultursaal, in einer jüdischen Gemeinde, einer Universität, einer Buchhandlung. Am Ende des Jahres hatte ich alle Bundesländer bereist. Bei den Erwachsenen war – zumindest in den westlichen Bundesländern – die am meisten geäußerte Meinung: „Herr Nowojski, Sie betonen immer wieder, dass, wer wissen wollte, wissen konnte. Aber wir haben doch alle kaum etwas gewusst!“ – Oft, wie das beim Schlagabtausch eben manchmal so geht, antwortete ich mit einer Stelle aus dem Jahre 1943 in Klemperers Tagebüchern, wo das Wort „Auschwitz“ steht. Das Lager Auschwitz existierte erst sehr kurze Zeit, als es bereits bei Klemperer auftauchte, obgleich der doch keine Zeitung lesen, kein Radio hören durfte und nur Kontakt zu seinen Leidensgefährten hatte. Ja, wer wissen wollte, konnte wissen und wer weggucken wollte, konnte weggucken.

Und die Schüler: Sie wussten nicht was ein Judenhaus ist, hatten das Wort privilegierter Jude nie gehört, hatten keinerlei Ahnung von den zynischen Begriffen „Halbjude“, „Vierteljude“ usw. Wenn ich Ihnen Klemperers berühmte Aufzählung dessen, was Juden verboten war, vorlas, waren sie entsetzt. „Keine Blumen“, „keine Katzen“, „keine Vögel“ und, und, und.

Für viele Schüler war es die erste Begegnung mit den konkreten Fakten der Verfolgung. Ganz gleich, ob ich in einer Gesamtschule oder einem Gymnasium war.

Ralf Fücks, der dieses Unternehmen persönlich unterstützt hatte, schrieb mir nach Abschluss dieser Aktion: „Sie haben in diesem Jahr landauf, landab Geschichtsunterricht geleistet, politische Bildungsarbeit in ihrer ursprünglichen Form. Dass die Heinrich-Böll-Stiftung diesen Beitrag zum Geschichtsverständnis leisten konnte, verdankt sie Ihnen. Herzlichen Dank.“